

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 64 (1987)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die Friedensherrschaft Gottes  
**Autor:** Bütler, Anselm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1031137>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Vertrauen und Lieben sowie die Herzensreinheit des Betenden. Sicher gehört es auch zur Funktion eines Gnadenbildes, diese innere Haltung im Beter zu wecken und zu fördern.

Dies kann dem Pilger zur Mutter vom Trost gegeben werden, denn das Gnadenbild lächelt jedem Pilger zu, ob er in Freude und Dank oder in Not und Verzweiflung kommt, auch das Jesuskind lächelt froh, gar fröhlich und geborgen in den Armen der Mutter. Dieses Bild zu beschauen, kann im Beter schon manche Spannung und Verkrampfung lösen. Wenn er sich in der Felsengrotte noch irgendwie an das Weihnachtsgeschehen von Betlehem erinnern lässt, kann er sich gedrängt fühlen, der himmlischen Mutter Maria lächelnd zu vertrauen und sich ihr anzuvertrauen, wie es offensichtlich das Jesuskind getan hat. Der Psalmvers kann plötzlich im Inneren aufsteigen: Ich liess meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir (Ps 131, 2).

Wenn der Pilger die Gnadenkapelle verlässt, sollte er auch in die Schmerzenskapelle eintreten. Dort sieht er ein anderes Marienbild, die Schmerzensmutter. Es ist dieselbe Maria, wie in der Gnadenkapelle, aber das Bild sagt dem Beschauer etwas anderes: jetzt durchdringt das vor Jahren verheissene Schwert mein Herz. Das Liebste, ja, alles wofür ich lebte, ist mir genommen, hängt über mir am Kreuz . . . Ich habe meinen Sohn auch selber weggegeben, für dich. Du bist jetzt durch Ihn erlöst von Sünde und Schuld. Denk daran, wenn diese «Station» auch über dich kommt . . .

Beim Eintritt in die lichtvolle Basilika ist wieder ein anderes Marienbild im Hochaltar zu sehen, die letzte Station im Leben Mariens: ihre Verherrlichung und leibliche Aufnahme in den Himmel. Bilder, Gnadenbilder und Gnadenorte sprechen ihre eigene Sprache, sie erfüllen in der Tat eine seelsorgliche Aufgabe an uns. Sie zeigen uns den Weg und die Stationen unseres Lebens an in der Nachfolge unseres Herrn.

## Die Friedensherrschaft Gottes

P. Anselm Bütler

In zwei Artikeln habe ich aufzuzeigen versucht, wo gemäss der Botschaft der Bibel der letzte Grund liegt für all das Unheil, das wir Menschen ein Leben lang erdulden müssen, das wie ein Schatten die ganze Geschichte der Menschheit verfolgt. Die Antwort der Bibel ist klar: Gott wollte eine Welt und eine Menschheit ohne jedes Unheil, er wollte eine Welt und eine Menschheit, in der das Leben ohne jedes Hindernis sich entfalten kann. Er wollte eine Welt und eine Menschheit, in der es kein Leid gibt, keine Trauer und Angst, keine Not und keine Tränen, eine Welt und eine Menschheit, in der vor allem der Tod nicht herrscht. Er wollte eine Menschheit, die in Frieden und Harmonie eine einzige grosse Völkergemeinschaft bildet, getragen von restloser gegenseitiger Liebe, von unbegrenztem Wohlwollen, in der «eitel Friede und Freude herrscht». Eine solche Welt und Menschheit wäre möglich gewesen, wenn die Menschen die Liebesgemeinschaft mit Gott, die ihnen von Gott angeboten wurde, mit einem restlosen, bedingungslosen Ja der Liebe und Hingabe angenommen hätten. Dann nämlich hätte Gott durch die Menschen, die ganz eins gewesen wären mit ihm und seinem Plan, seinen Schöpfungsplan verwirklichen können. Seine Herrschaft, die nicht Machtausübung ist, sondern eigentlich «Dienst zum Wohl der Menschen und der ganzen Schöpfung», hätte sich dann voll durchgesetzt, sein Schöpfungsziel wäre ohne jede Störung und Beeinträchtigung Wirklichkeit geworden: Gott herrscht als «Friedenskönig» in seiner Schöpfung. «Herrschen» besagt dann: sein

Liebesgeschenk an die Menschen und die Schöpfung wäre ohne Schädigung «angekommen». Und dieses Liebesgeschenk ist letztlich nichts anderes als Gott selber. Gott aber, so sagt Paulus von Jesus Christus und damit indirekt von Gott selber, ist der Friede.

### 1. Gott hält an seinem Schöpfungsziel fest

Die Menschen haben leider die Liebesgemeinschaft mit Gott ausgeschlagen. Sie wollten ohne Gott glücklich sein, sie meinten ohne Gott aus eigener Kraft ein Friedensreich aufzubauen. Sie handelten «gegen ihre klare Gewissenseinsicht», das Leben nicht nach eigenen Plänen, sondern nach dem Plan Gottes gestalten zu sollen. Das Resultat ist bekannt: Anstelle der Friedensherrschaft Gottes in der Schöpfung durch die Menschen tritt die Kriegsherrschaft der Menschen, eine Kriegsherrschaft, deren schreckliches Ende wir heute in angsterfüllter Weise vor Augen haben: Atomwaffen, welche die ganze Menschheit zwanzigmal vernichten können. Angesichts dieser Kriegs- und Feindschaftsmacht stellen sich viele Menschen die bange Frage, ja sie stellen die Frage nicht mehr, weil sie überzeugt sind, die Antwort zu wissen: Hat Gott die Menschen erbarmungslos ihrem eigenen Wahn überlassen? Es gibt heute genug sogenannte Propheten und Schreckensverkünder, die dies klar behaupten. Es gibt keine Rettung mehr. Gott wird erbarmungslos seine Wut und seinen Zorn an den Menschen voll zur Auswirkung kommen lassen.

Ich habe in den Artikeln über die Wurzeln des Unheils in der Welt und unter den Menschen aufgezeigt, dass dies nicht der Fall ist. Im Gegenteil: Im gleichen Augenblick, in dem die Menschen ihr Nein zur Liebesgemeinschaft mit Gott lebten und sagten, hat Gott ein neues und «endgültiges» Ja zu seiner Schöpfung und zu den Menschen gesprochen, ein Ja, das nichts anderes beinhaltet als: Festhalten am Schöpfungsziel Gottes. Trotz des Neins der Menschen wird Gott seine Friedensherrschaft in seiner Schöpfung mit den Menschen verwirklichen. Zwar wird diese Friedensherrschaft Gottes die Spuren des menschlichen Nein, die

Spuren der Kriegsherrschaft der Menschen an sich tragen, aber nicht als Mangel und Hindernis eines vollen restlosen Glücks, im Gegenteil, gerade diese Spuren, die Narben, welche die Menschen in ihrer Kriegsherrschaft sich und der Schöpfung zufügen, werden leuchten als Zeichen der Macht der Liebe und des Friedenswillens Gottes: Gott hat die unfassbare Macht und Güte, gerade das in den Dienst seines Schöpfungszieles zu verwandeln, was aus sich eigentlich Verhinderung, Verunmöglichung dieses Schöpfungszieles gewesen wäre.

Allerdings: eine bleibende Folge des menschlichen Neins zu Gottes Liebesangebot wird dieses «Friedensreich nach dem Sündenfall» aufweisen. Es wird sich nur nach und nach verwirklichen, über unermessliche Zeiträume hinweg. Die volle universale Verwirklichung der Friedensherrschaft Gottes wird sich erst «am Ende der Zeiten» einstellen. Erst dann, aber dann ganz sicher, wird der «paradiesische» Zustand der ganzen Schöpfung Wirklichkeit werden. Das war und ist der feste Glaube und die unerschütterliche Überzeugung Israels und des jüdischen Volkes bis heute. Das ist der Kern der Botschaft Jesu, das war die unerschütterliche Hoffnung der ersten christlichen Generationen. Das muss die feste Zuversicht aller sein, die an jenen Gott glauben, sich jenem Gott anvertrauen, den Israel erfahren durfte, den Jesus erfahren durfte, dem er den Namen «Abba», lieber Vater, gab, den er verkündet hat in seinen Predigten und in seinem Wirken.

### 2. Gottes endzeitliche Friedensherrschaft als «Entfluchung» der Erde

Nach der biblischen Darstellung kommt alles Unheil der Menschen von daher, dass Gott nach dem Nein der Menschen zu Gottes Liebesangebot die Erde «verfluchte». Deshalb die mühsame, kaum ertragreiche Arbeit, deshalb all die körperlichen Schmerzen und Leiden, deshalb letztlich auch der Tod. So ist es ganz natürlich, dass zur endzeitlichen Friedensherrschaft Gottes eine Erde gehört, die von diesem Fluch befreit ist. «Verflucht ist der Ackerboden deinetwegen . . . Dornen und Disteln wird er dir tragen» (Gen 3, 17f), sprach Gott nach

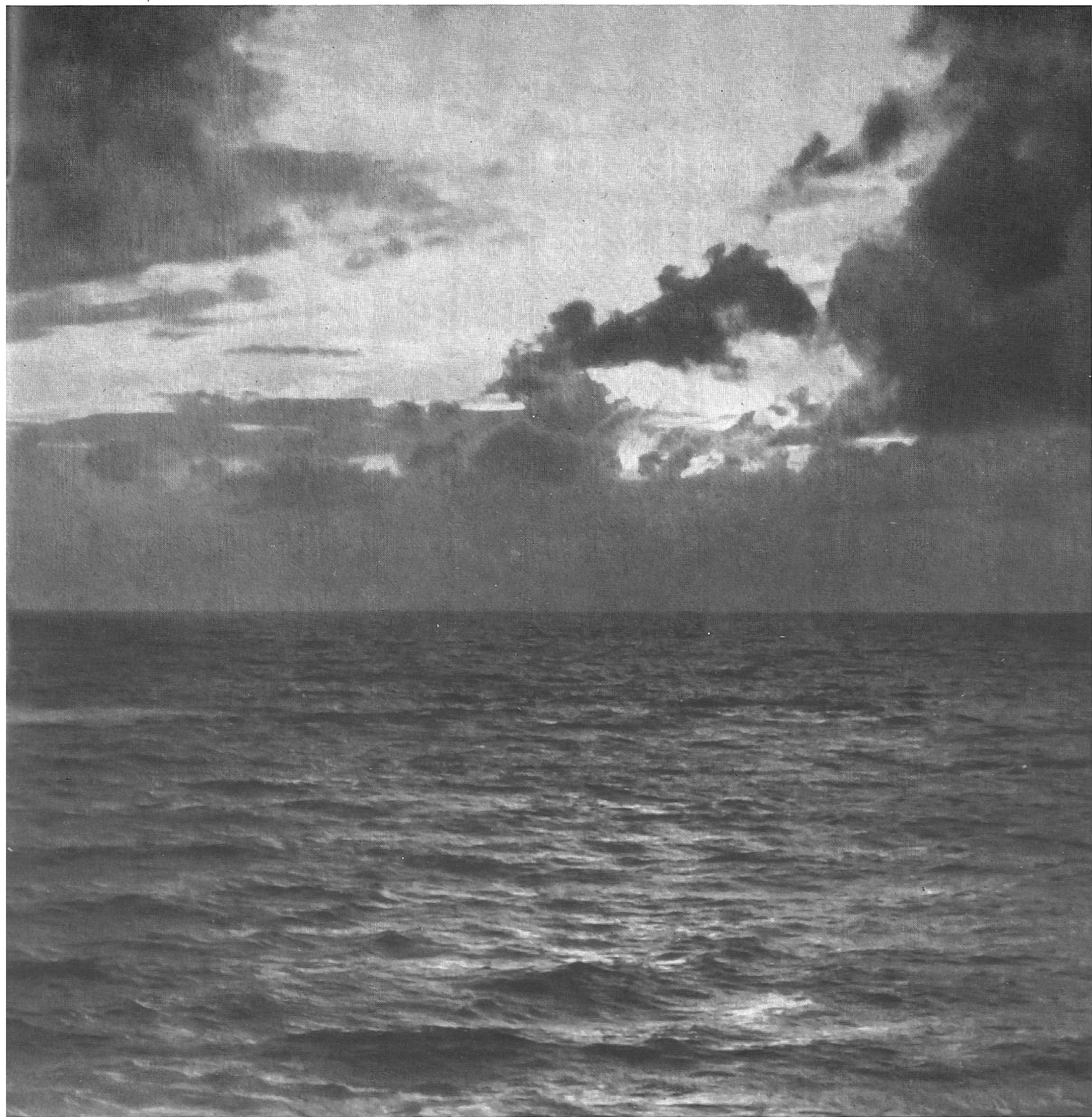
dem Sündenfall zu Adam. Dadurch wird die nutzbringende und erfreuende Vegetation auf der Erde verhindert. Dieser Fluch aber wird von der Erde weggenommen werden, wenn Gott sein endzeitliches Friedensreich in seiner Schöpfung aufrichten wird. Der Prophet Jesaja schildert in bunten, prächtigen Farben diese «entfluchte» Erde, die nun eine überreiche Vegetation hervorspriesen lässt: «Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen. Sie soll prächtig blühen wie eine Lilie, jubeln soll sie und jauchzen. Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr geschenkt, die Pracht des Karmel und der Ebene Scharon. Man wird die Herrlichkeit des Herrn sehen, die Pracht unseres Gottes . . . In der Wüste brechen Quellen hervor, und Bäche fließen in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich, und das durstige Land zu sprudelnden Quellen. An dem Ort, wo jetzt die Schakale sich lagern, gibt es dann Gras, Schilfrohr und Binsen» (35, 1f. 7).

Diese «Entfluchung» der Erde, diese «Verwandlung» hat auf den Menschen entsprechende Auswirkungen: «Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf . . . Die vom Herrn Befreiten kehren zurück und kommen voll Jubel nach Zion. Ewige Freude ruht auf ihren Häuptern. Wonne und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen» (Jes 35, 5f. 10). In fast noch überschwenglicherer Weise schildert am Ende des Neuen Testaments die Offenbarung des Johannes die überreiche Vegetation der «entfluchten», der verwandelten Erde und die heilende Auswirkung auf den Menschen und alle Lebewesen: «Der Engel zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus. Zwischen der Strasse der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölfmal tragen sie Früchte, jeden Monat einmal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker. Es wird nichts mehr geben, *was der Fluch Gottes trifft*. Der Thron Gottes und des Lammes wird in

der Stadt stehen, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name ist auf ihre Stirne geschrieben. Es wird keine Nacht mehr geben, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr ihr Gott wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit» (Offb 22, 1–5).

Die Bezüge und Anspielungen in diesem Text auf den Text am Anfang der Bibel, der das Paradies schildert, ist so klar, dass wir hier klar die Schilderung der «entfluchten» Erde und deren Auswirkung auf die Menschen feststellen können, die Schilderung jener Erde, wie sie immer gewesen wäre, hätte der Mensch nicht das Liebesangebot Gottes ausgeschlagen. Da ist einmal die Rede vom Strom, der vom Throne Gottes ausgeht und allem reichstes Leben ermöglicht. Wem kommt da nicht spontan die Schilderung des Paradieses in den Sinn: «Ein Strom entspringt in Eden, der den Garten bewässert; dort teilt er sich und wird zu vier Hauptflüssen» (Gen 2, 10). Noch zentraler wird auf den Paradiesesbericht Bezug genommen mit der Aussage: «Sie werden sein Angesicht schauen.» Im Bericht vom Sündenfall lesen wir: «Als Adam und Eva (nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten) Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einherschreiten hörten, versteckten sie sich vor Gott, dem Herrn, unter den Bäumen des Gartens» (Gen 3, 8). Hier ist die Bezugnahme ganz klar. Alle diese Hinweise im Text der Offenbarung des Johannes auf den Bericht vom Paradies und dem Sündenfall wollen nur eines verkünden: Gott hat all das wieder in Ordnung gebracht, was die Menschen durch ihre Sünde zerstört hatten. Nun ist alles wieder gut. Nun ist Gottes Friedensreich voll und ganz Wirklichkeit geworden.

Aber nicht nur auf den Bericht vom Paradies spielt dieser Text der Offenbarung an. Er greift auch Motive auf von einem Text beim Propheten Ezechiel. Ezechiel hatte Visionen vom «Neuen Jerusalem», das Gott wieder herstellen wird. Unter diesen Visionen findet sich auch eine von der «Tempelquelle». Ezechiel sah, wie unter der Tem-



*«Das Wasser aus dem Tempel schwoll zu einem gewaltigen Strom, den man nicht mehr durchschreiten konnte.»*

pelschwelle Wasser hervorströmte. Zuerst ist dieses Wasser nur ein armseliger Rinnsal. Dann aber wächst dieses Wasser zu einem gewaltigen Strom an, den man nicht mehr durchschreiten konnte. Ezechiel wird von einem Mann diese Vision gedeutet: «Hast du es gesehen, Menschensohn? Darauf führte er mich zurück, am Ufer des Flusses entlang. Als ich zurückging, sah ich an beiden Ufern des Flusses sehr viele Bäume. Er sagte zu mir: Dieses Wasser fließt in den östlichen Bezirk, es strömt in die Araba hinab und läuft in das Meer, in das Meer mit dem salzigen Wasser. So wird das salzige Wasser gesund. Wohin der Fluss gelangt, da werden alle Lebewesen, alles, was sich regt, leben können, und sehr viele Fische wird es geben. Weil dieses Wasser dorthin kommt, werden die Fluten gesund; wohin der Fluss kommt, dort bleibt alles am Leben... Alle Arten von Fischen wird es geben, so zahlreich wie die Fische im grossen Meer. Die Lachen und Tümpel aber sollen nicht «gesund» werden; sie sind für die Salzgewinnung bestimmt. An beiden Ufern des Flusses wachsen alle Arten von Obstbäumen. Ihr Laub wird nicht welken, und sie werden nie ohne Frucht sein. Jeden Monat tragen sie frische Früchte, denn das Wasser des Flusses kommt aus dem Heiligtum. Die Früchte werden als Speise und die Blätter als Heilmittel dienen» (Ez 47, 1–12).

Auch hier findet sich die gleiche Heilsaussage: Gott nimmt den Fluch von der Erde, die Erde bringt reiche Früchte, dank dieser Früchte verschwinden die Krankheiten. Damit ist auch «Friede» hergestellt zwischen Schöpfung und Mensch, genauer, zwischen der unbelebten Schöpfung und dem Menschen. Das heisst: Gott richtet seine universale Friedensherrschaft auf, welche sich auf die ganze Schöpfung erstreckt. Infolge der Sünde hatte der Mensch die Erde, die er brauchte, um leben zu können, als Feindliches erlebt und erfahren. Die Erde wurde gleichsam zum «Gegner», zum «Feind» des Menschen. Sie gewährte ihm den nötigen Lebensunterhalt nur «widerwillig». Das war die Folge des Fluches, den Gott wegen des sündigen Menschen über den Erdboden ausgesprochen hatte. Wenn Gott diesen Fluch zurücknimmt,

dann wird der Erdboden zum überreichen Lebensspender für den Menschen, dann treten wahrhaft «paradiesische» Zustände ein: die Feindschaft zwischen Erde und Mensch ist aufgehoben, es beginnt, wenigstens «regional», das Reich des Friedens.

Dieses «regionale» Reich des Friedens, diese Region, in der Gott seine Friedensherrschaft aufrichtet und durchsetzt, hat aber universale Bedeutung und Aufgabe. Indem der Mensch in einem Bereich seines Lebens erfahren darf, was Friede letztlich bedeutet, welches Glück ein «friedliches Verhältnis» bedeutet, und wäre das nur zwischen Natur und Mensch, dann könnte der Mensch empfänglich werden für das Friedensangebot in allen Lebensbereichen. Dann wäre grundsätzlich die Situation der Feindschaft aufgehoben, der «Einstieg» in ein friedliches Verhalten wäre ermöglicht. Das aber nicht einfach durch eine Willensleistung des Menschen, sondern weil Gott selber die Initiative ergreift, um sein Friedensreich, seine Friedensherrschaft in der Schöpfung und unter den Menschen als Höhepunkt der Schöpfung Wirklichkeit werden zu lassen.

### 3. Verständnisschwierigkeiten

Für uns heutige Menschen ist diese Sicht der Bibel schwer verständlich: Ohne Sünde würde die Natur gegenüber dem Menschen friedlich sein, nur durch den Fluch Gottes sei sie feindlich, bringe Unkraut und Gestrüpp hervor, wodurch die Produktion der Nahrungsmittel stark vermindert werde und einen besonderen Einsatz des Menschen erfordere, um wenigstens das Allernotwendigste an Nahrung der Erde abzurufen. Wir stehen heute ganz anders im Verhältnis zur Natur. Wir sind zu «Ausbeutern» der Natur geworden. Und das kann nun allerdings höchst katastrophale Folgen haben für die Gesundheit und die Lebensmöglichkeiten von uns Menschen. Gewiss erfahren wir die Natur in gewisser Hinsicht als «Feind»: Bei Erdbeben, Überschwemmungen, Dürre, Vulkanausbrüchen usw. Aber das verstehen wir nicht als besonderen «Fluch», der auf der Erde lastet als Folge der Sünde. Das sind einfach «Natur-

gegebenheiten», mit denen wir leben müssen. Das stimmt vollständig. Aber wir dürfen nicht bei den konkreten Angaben stehen bleiben. Die stammen aus einer Nomaden- bzw. Agrikultur. Dort erfuhren die Menschen immer wieder die grosse Lebensbedrohung gerade durch die Tatsache, dass die Natur nicht die nötigen Lebensmittel spendete oder nur durch mühsamen Einsatz der letzten Kräfte der Menschen. Wir erfahren heute eine ebenso grosse, ja wohl noch grössere Bedrohung unseres Lebens durch die unmenschliche Lebenssituation unserer Gesellschaft und ihres Verhaltens zu den Menschen, aber auch zu den «Schätzen» der Natur, vor allem durch die Atomkraft. Uns stellt sich die Frage: Woher kommt es, dass der Mensch die Natur und ihre Kräfte zum Schaden der Menschen einsetzt? Hier könnte sich uns ein Zugang zum Verständnis der biblischen Sicht eröffnen. Nach der Bibel verflucht Gott den Erdboden, so dass dieser zum Feind wird, wegen des «unnatürlichen» sündhaften Verhaltens der Menschen. Diese Deutung des dem Menschen feindlichen Erdbodens ist bedingt durch das damalige Weltbild, nach dem alles von Gott bewirkt wird. Vom heutigen Weltbild aus können wir dann sagen: Der Erdboden wird durch das unnatürliche Verhalten des Menschen «direkt» zum Feind des Menschen. Der Mensch macht selber den Erdboden, die Natur und ihre Kräfte, zu seinem Feind, indem er sie lebensfeindlich missbraucht.

Entscheidend aber ist in der Glaubensbotschaft über Fluch und Segen der Erde nicht diese Tatsache als solche, sondern die Verheissung: Gott wird einmal diesen Fluch vom Menschen wegnehmen, Gott wird einmal sein universales Friedensreich errichten, ein Friedensreich, das alle «Regionen» umfasst, in denen der Mensch wirksam ist. – In diesem Zusammenhang könnte noch folgende Überlegung gemacht werden. Am Anfang musste der Mensch sich mit der Natur auseinandersetzen und erlebte diese als «wild». Im Bearbeiten dieser wilden Natur kam es zu einer aggressiven Haltung gegenüber dieser wilden Natur. Dieses aggressive Verhalten gegen die Natur könnte dann zum ag-

gressiven Verhalten gegenüber den Menschen geführt haben und damit zur eigentlichen Sünde. Wenn nun der Mensch beginnt, in der Kraft Gottes, sich gegen die Natur «friedlich» zu verhalten, dann könnte das sich nach und nach auch auswirken auf das zwischenmenschliche Verhalten. So könnte dieser «regionale» Frieden zwischen Mensch und Natur tatsächlich ein erster Schritt sein, durch den Gott sein endgültiges Friedensreich aufzurichten beginnt.